

E L S A



Erzählung
von
Herbert Wild

Winter 2000
H. Wild

VORWORT

Dem Gesinde zum Gedenken!

Meistens waren es Söhne und Töchter aus kinderreichen Familien auf dem Lande; auch aus Kleinbauernfamilien, die zu wenig Einkommen und Nahrung für alle Kinder hatten. Bis zum Wirtschaftswunder, Währungsreform 1948 und der allmählichen Motorisierung der Landwirtschaft, war es schlicht unmöglich, ohne Gesinde die Höfe zu bewirtschaften.

Damals schufteten ein Riesenheer von Mägden und Knechten in der Landwirtschaft zum Wohle des Hofes und der jeweiligen Bauern. Sie wohnten auf dem Hofe und waren meistens in die Familien eingebunden. Waren stolz darauf, zum Hofe zu gehören.

Rackerten sich ab und gaben ihr Bestes. Fragten nie nach Arbeitsstunden, wenn es galt die Ernte zu bergen oder wegen schwierigen Geburten in den Ställen sich eine Nacht um die Ohren zu schlagen. Alle Arbeiten wurden gemeinsam erledigt. Manche dienten Jahrzehnte bei einem Bauern. Bei allen Mahlzeiten saßen Herrschaft und Gesinde an einem Tisch und ein Gebet vor und nach dem Mittagessen war gang und gäbe.

Daneben halfen Männer und Frauen als Tagelöhner in Zeiten dringender Arbeiten wie Heu und Getreideernte sowie im Herbst bei der Weinlese und Hackfruchternte, um den Acker und Weinsegen in der Scheune und dem Keller zu bergen.

Der Verfasser hat das noch in seiner Kindheit miterlebt!

Inhaltsverzeichnis:**Seite**

• Vorwort	2
• Schön ist die Jugend. Oder?	5 - 10
• Arbeitslust oder Frust?	10 - 12
• Der Gaulsnarr	12 - 15
• Der Tag des Herrn	15 - 18
• Warnung	19 - 20
• Selbstmord	21
• Vater sein dagegen sehr	22 - 23
• Ernte	23 - 25
• Geplänkel	25 - 27
• Heimweh	27 - 28
• Rein in die Kartoffeln	28 - 30
• Streit	30 - 32
• In die Stadt	32
• Führe uns nicht in Versuchung	32 - 33
• Neugier	33 - 35
• Angst	35 - 39
• Kreuzweh	39 - 41
• Weinkellergeister	41 - 46
• Gestolpert	47 - 48
• Vorsicht	49
• Weinlese	49 - 52
• Glühwein	52 - 54
• Flirt	55 - 57
• Im Kelterhaus	58 - 62

*Inhaltsverzeichnis:**Seite*

• Kein schöner Land	63 - 64
• Ausgereizt	64 - 66
• Federweißer	66 - 70
• Muttersprache	70 - 74
• Zweifel und Hoffnung	74 - 75
• Druck	75 - 78
• Die Gelegenheit	78 - 79
• Jagdieber	79 - 85
• Der Schreck	86 - 89
• Gefahr	89 - 90
• Sklaverei	91
• Vertrauen	92
• Sturmangriff	92 - 101
• Die Überraschung	101 - 106
• Angst	106 - 110
• Neugier	110 - 112
• Nachdenklich	112 - 116
• Herbstschluss	116 - 118
• Rummeln	118 - 121
• Die Beichte	121 - 127
• Zuckerrüben	127 - 129
• Nimm sie	130 - 133
• Stellungswechsel	133 - 134
• Todesangst	134 - 141
• Nachwort	142 - 143

Schön ist die Jugend. Oder?

Elisabeth Lang, so stand ihr Name im Taufregister. Er war ihren jüngeren Geschwistern zu lang. So riefen sie einfach „Elsa“. Zusammen waren sie – als Elsa konfirmiert wurde – sieben Geschwister. Das war – außer einem Haus mit Garten – der größte Reichtum der Familie Lang.

Durch ihren Heimatort schlängelt sich vom 687 m hohen Donnersberg herkommend der Appelbach. Dieser an für sich kleine Bach kann bei vielem Regen oder Tauwetter so anschwellen, dass er wie ein Ungeheuer durch das Tal rast. Auf dem Weg zur Nahe alle flachen Gründe überschwemmt. Alles mitreißt, was nicht niet und nagelfest ist.

Vor der Flurbereinigung 1937 mündete er hinter Ippesheim in die Nahe.

Der Reichsarbeitsdienst legte ein neues Bachbett an. Hinter Planig Richtung Bretzenheimer Bahnhof. Dort mündet der Appelbach seit dem in die Nahe.

Die schlimmste Überschwemmung des Appelbachs war 1978 im Mai. Allein in Planig, Ortsteil Römerdorf, stand die Flut über einen Meter hoch in den tiefliegenden Häusern. Die Felder Richtung Ippesheim standen unter Wasser. Alle Keller voller Dreckbrühe. Dutzende Waschmaschinen, Kühlschränke und Truhen im Eimer. So schnell kam das Bachwasser, dass keine Zeit blieb etliches aus den Kellern zu bergen. In Ippesheim, heute Ortsteil von Bad Kreuznach, sah es aus wie in der Lagunenstadt Venedig. Nur die Gondoliere mit ihren Booten fehlten.

Der Vater war Maurer. Fand er keinen Meister der ihn einstellte, so besserte er – wo sich eine Gelegenheit bot – mit Ausbesserungsarbeiten sein schmales Einkommen auf.

Zwischendurch half er den Bauern beim Mist aufladen, der Heuernte oder bei der Getreideernte. Auch mähen mit der Sense oder im Winter die Weinberge roden – von Hand – verstand er und tat es gerne.

Die Hauptsache er verdiente genug, um seine Lieben satt zu machen.

Geld zuviel, um im Wirtshaus Karten zu spielen oder Schoppen zu petzen, hatte er nicht. Wo er arbeitete bekam er Wein; oft nur wie damals üblich Haustrunk zu trinken und das reichte ihm.

Elsa's Mutter war von kräftiger Statur. Sie und fast alle Frauen armer Leute gingen nachmittags zu großen Bauern in den Tagelohn. 2,50 DM pro Nachmittag von Einuhrläuten bis zur Feierabendglocke war wenig und sauer verdientes Geld. Aber das Jahr über ergab es ein hübsches Sümmchen. Dazu noch ein anständiges Vesperbrot nebst Getränke, Tee und Obstwein. Hauptsache man kam über die Runden.

Oft erhielt sie für ihre Kinder getragene Schuhe und Kleidungsstücke von ihren Arbeitgebern geschenkt. Dafür war sie dankbar; denn es war selbstverständlich, dass jüngere Geschwister die verwachsenen Sachen der größeren Kinder bis zur Unbrauchbarkeit auftragen.

Mehrere Male flickte und stopfte die Mutter Unterwäsche, Hosen, Röcke, Kleider, Schürzen und Kittel. Denn Neues kostete Geld und meist war Ebbe in der Kasse.

Hinterm Haus baute Elsa's Vater einen niedrigen Ziegenstall an. Zwei Ziegen, die Kuh des kleinen Mannes, mehrere Dutzend Kaninchen und eine Schar Hühner trugen erheblich dazu bei, dass für die sieben Kinder immer genug Essen auf dem Tisch stand.

Das notwendige Futter für die Tiere, Gräser und Löwenzahn, suchten die Kinder im Straßengraben und an Wegrändern zusammen.

Nach der Getreideernte gingen sie auf die Stoppeläcker um Ähren aufzulesen, barfuß versteht sich. Niemand schämte sich deswegen. Das war in allen Dörfern so üblich. Von wegen wie heute, aufs Sozialamt gehen und Geld beantragen. Das gab es damals nicht. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, das war die Parole.

Die ersten Jahre ihrer Kindheit empfand Elsa – soweit sie sich erinnern konnte – als die Schönsten. Ihre Mutter hatte Zeit genug mit ihr zu spielen und kleine Spaziergänge zu unternehmen; und immer trug Mutter eine Tasche dabei, um Futter mit nach Hause zu tragen.

War schönes Wetter, krabbelte Elsa auf dem Bleichrasen im Hausgarten herum. Ihre Mutter jätete das Unkraut, das am besten gedeiht, wenn man es in Ruhe lässt oder begoss die Beete mit Brunnenwasser.

Arme Leute zogen mit einer glatten Bohnenstange – an deren dicken Ende ein Haken angebracht war – Eimer um Eimer Wasser aus dem tiefen, gemauerten Brunnen.

Wasserleitungen gab es in den wenigsten Dörfern; und Schwengelpumpen zuerst aus Holz später aus Gusseisen konnte ein armer Mann sich nicht leisten.

Als nach und nach immer mehr Geschwister dazukamen, hielt die Mutter sie an auf die Kleinen gut aufzupassen. War die Mutter im Tagelohn, trug Elsa – selbst noch ein Kind – die Verantwortung.

Oft, wenn sie mit Schulkameraden spielen wollte, hingen ihre Geschwister an ihrer Schürze und wollten mit trippeln wohin sie ging.

So war Elsa von klein auf – wie ein Hund – an die Kette gelegt. Morgens ging sie in die Volksschule, wo alle acht Schuljahre in einer Klasse von einem Lehrer Unterricht erhielten.

In die Schule ging sie gerne, lernte leicht und gab frei Antwort, falls der strenge Lehrer fragte, der öfter als nötig den Rohrstock schwang um Ruhe, Zucht und Ordnung in die Köpfe der Kinder einzutrichtern. Das ist die Voraussetzung zum Lernen. Ohrfeigen und Stockschläge tun weh, wie man weiß. Aber von den bösen Buben ist keiner daran gestorben.

Später empfand Elsa die Schule als Ort der Erholung. Während sie daheim durch den Krach und die Zuwendung für ihre Geschwister kaum Zeit fand, um ihre Hausgaben in Ruhe zu erledigen.

Bis zur Konfirmation flogen die Jahre nur so dahin. Von 1914 – 1918 war ihr Vater Soldat; stand in Frankreich als Kanonier an der Front. Bei Kriegsende kam er zum Glück unverletzt nach Hause. Ihre fleißige Mutter schaffte während des Krieges – wo doch alle jüngeren Söhne und Knechte der Bauern beim Barras waren - fast nur bei einem Bauern. Sie molk die Kühe, mähte Klee mit der Sense und setzte Heu auf Haufen: Drosch wie ein Mann mit dem Dreschflegel Getreide aus.

Die meiste Hausarbeit blieb an Elsa – „meine fleißige Älteste“ lobte ihre Mutter - hängen.

Da Elsa im November Geburtstag hatte, wurde sie mit fünfzehn Jahren aus der Schule entlassen und konfirmiert.

Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg kamen harte Zeiten für Deutschland. Das Rheinland war von den Franzosen besetzt und astronomische Geldsummen als Kriegsentschädigung an die Siegermächte mussten bezahlt werden. Die Wirtschaft lag darnieder. Nichts mehr wurde gebaut. Also war Elsa's Vater arbeitslos und mit ihm Millionen andere deutsche Arbeiter.

Als 1921 Elsa's Konfirmation bevorstand war kein Geld im Haus um ihr ein neues Kleid zu schneiden. Ihre Mutter wollte ihr bestes schwarzes Kleid für Elsa auftrennen und umändern.

Als Elsa's Patentante das vernahm, fuhr sie mit dem Mädchen nach Bad Kreuznach. Sie kaufte für ihr Patenkind ein feines, schwarzes Konfirmationskleid; dazu passend Strümpfe und Schuhe, ebenso ein neues Gesangbuch mit Goldschnitt.

Beim feierlichen Konfirmationsgottesdienst mit Einsegnung und dem ersten heiligen Abendmahl merkte keiner ihr an, dass sie aus ärmlichen Verhältnissen stammte. Keinesfalls war Elsa darüber verlegen.

Ihr Vater suchte vergeblich in Bad Kreuznach eine Lehr- oder Dienstbotenstelle für seine Älteste. Doch keine hochherrschaftliche Hausfrau wollte einen Dorftrampel einstellen. Oh, auch noch mit sechs Geschwistern! „Tut mir leid guter Mann, wir haben schon ein anderes Mädchen ins Auge gefasst“. Dabei wäre Elsa, durch ihren Fleiß, Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein, das sie jahrelang ihren Geschwistern gegenüber an den Tag legte, ideal dafür gewesen.

So verdingte ihr Vater sie bei einem Landwirt, dem er vor Jahren geholfen hatte, einen neuen Kuhstall zu bauen.

Fürfeld hieß der schöne Ort am Fuße des bewaldeten hohen Eichelbergs gelegen.

Am „Bündelchestag“ dem ersten Arbeitstag nach dem Christfest trat sie etwas beklommen ihre neue Stelle an; zwischen den Jahren wie man sagt. Es war schon ein wehmütiges Gefühl, ihr Elternhaus und ihre sechs Geschwister – die sie praktisch mit aufgezogen hatte – plötzlich zu verlassen. Dazu noch in einen weit entfernten, fremden Ort „namens Fürfeld“ ein neues Zuhause zu finden. Hier steht noch das Depot des „Bawettchen“ einer Kleinbahn, die von Sprendlingen kommend durch die Rheinhessische Schweiz bis Fürfeld fuhr. Schon lange ist das Bähnchen stillgelegt. Die Gleise demontiert. Ein Landesproduktenhändler kaufte das große Grundstück samt Depot und nutzt es als Getreide- und Düngerlager heute noch.

Arbeitslust oder Frust?

Aber allen Befürchtungen zum Trotz, es gefiel ihr in ihrer neuen Stellung. Die Bauersleute hatten drei schulpflichtige Kinder und sie waren sich auf Anhieb sympathisch. Das ließ bei Elsa kein Heimweh aufkommen. Wohlgelitten und ganz in die Familie Ott eingebunden verlebte sie die letzten Tage des alten Jahres.

Langsam, oft fragend was sie nicht verstand oder wusste, schaffte Elsa sich in die Arbeitsabläufe des Bauernhofes hinein.

Elsa bekam keine eigene Schlafstube. Ihr Bett stellte man in Bina's Kammer. Diese Altmagd, gutmütig und schon etliche

Jahre für die Familie Ott tätig, war heilfroh, dass sie Hilfe bekam (Bina, Abk. von Philippine). „Elsa du glaubst nicht, wie froh ich bin, dass ich durch dich entlastet werde! Wie du siehst, bin ich nicht mehr die jüngste. Am Abend bin ich wie gerädert. Todmüde falle ich in mein Bett und ehe ich mein Nachtgebet ganz über meine Lippen bringe, bin ich eingeschlafen.“

Um sechs Uhr in der Frühe geht's los mit Stalldienst. Alle Tage, auch an Sonn- und Feiertagen, da gibt's kein Grüß Gott. Füttern, melken der sieben Milchkühe, Kälber tränken, helfen beim Ausmisten, Schweine füttern. Alle zwei Tage ausmisten, den dreimal verdammten Saumist. Der stinkt, da bleibt dir die Luft weg. Dazu empfehle ich dir, deine ältesten Röcke anzuziehen und vor dem Morgenkaffee etwas Frisches anzuziehen, sonst rümpft die Frau des Hauses ihre hochherrschaftliche Nase. Elsa stell dir vor: „Als ich mit dem Schweineduft behaftet einst ihre Küche betrat, fauchte sie mich dermaßen an, dass ich anfang zu heulen“. „Bina, also das ist eine Zumutung. Mach dich in die Waschküche und ziehe das stinkende Zeug aus“

Fast hätte ich laut herausgeplatzt: „Gnädige Frau, der Gestank kommt von euren Säuen“. Hab mir Gott sei Dank rechtzeitig auf die Zunge gebissen. Sonst hätte ich's vielleicht bei der Madame für immer verschissen gehabt.

Also, dir gebe ich den Rat: „Platze nicht gleich heraus mit dem was du auf der Zunge hast. Selbst wenn es stimmt und du Recht hast. Damit – und wir Angestellten sind abhängig wie du bald merken wirst – gewinnt man keine Freunde. Am besten verführst du nach dem alten Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“. „Und noch eins Elsa, das gilt übrigens auch für Geschehnisse, die in Haus und Hof vorkommen. Man darf nichts in die Öffentlichkeit tragen. Das nehmen alle Herrschaften sehr übel. Also denke daran“! „Und habe keine

Angst vor der Arbeit. Ich bin ja da. Weißt du etwa nicht, wie es gemacht wird oder wieviel Milch ein Kälbchen kriegt, frage mich. So vermeidest du eine Menge Fehler und Ärger“. So Elsa, ich habe mir mein Maul franselich gebabbelt, jetzt bist du dran.

Und Elsa erzählte ausführlich, wie es ihr daheim von kleinauf ergangen war. Ihren ganzen Frust von all den Jahren, in denen sie praktisch ihrer Eltern Kindsmagd war, ohne Gehalt, kaum ein Dankeschön. Ja, im Nachhinein gesehen, dass Elsa von sieben Geschwistern die Älteste war, eine Strafe Gottes. „Hast recht, obwohl derweil viel Wasser den Appelbach hinabfloss, kann auch ich ein Lied davon singen, das darfst du mir glauben Elsa“.

Meine Schwester Kathrin ist nur zwei Jahre jünger als ich und musste, ob sie wollte oder nicht, in meine Fußstapfen treten. Man kann sich sein Elternhaus leider oder Gott sei Dank nicht aussuchen. Aber sieben Kinder in die Welt zu setzen, ist für arme Leute auch nicht das Paradies.

Der Gaulsnarr

Im Pferdestall standen zwei wunderschöne, gleichmäßig gewachsene Hannoveraner. Dunkelbraun mit je vier weißen Fesseln und schönem langen Schweif.

Steffen, der Rossknecht, war ein ausgesprochener Gaulsnarr. Den ganzen Sonntagmorgen putzte und wienerte er an den beiden Gäulen herum. Er war dabei guter Dinge. Vom Herrn bekam er einen Krug vom besten Wein aus dem Keller. Dieses gute Tröpfchen half ihm ungemein bei der staubigen Arbeit und sorgte für gute Stimmung und Stimme. Steffen war

Mitglied im „Fürfelder Männergesangsverein“ und sang im zweiten Bass mit. Und etwas war merkwürdig. Je tiefer der Weinspiegel in irgendeinem Krug abnahm, um so tiefer traf Steffens mächtiger Bass die Töne. Ja, er versuchte sogar – ganz unbewusst – das Geläute, der in der Nähe vom Hof stehenden evangelischen Kirche zu übertönen.

Mit dem letzten Glockenschlag verklang auch sein Lied. Ob's nun zu Ende war oder nicht.

*„Es blühet die Rebe, es brauset der Rhein“...
 „Im tiefen Keller sitz ich hier“...
 „Hinter einer Gartenmauer sitzt ein Mädchen
 auf der Lauer, wartet still auf den Soldat, der
 in einer frohen Stunde - als der Mond in ihr im Bunde –
 ihr das Glück versprochen hat“...*

Das waren Steffens Lieblingslieder. Dazu muss man wissen, dass er im 1. Weltkrieg bei den Husaren gedient und sein Mädchen, als er heimkehrte, einen Anderen geheiratet hatte. Das traf sein Selbstbewusstsein. Er war verwundet, durch einen glatten Durchschuss. An und für sich, ein seltener Glücksfall in einem Gefecht. Doch das rettete ihm wahrscheinlich sein Leben, da er zu einer rückwärtigen Transportkompanie versetzt wurde.

Immer noch träumte er von einer schönen, blonden Frau und eigenen Kinder. Es war schier unmöglich, als Knecht mit dem bisschen Lohn eine Familie zu gründen. Es sei denn, eine Bauerstochter hätte sich in Steffen – der ein in jeder Hinsicht stattlicher Mann war – verknallt. Es kam vor, dass die Liebe den Stolz einer wohlhabenden Bauerntochter überwand und sie mit einem armen „Schlucker“ vor den Traualtar trat. Aber hoch

selten. Obwohl viele Höfe den männlichen Nachfolger im Krieg verloren hatten.

Das Sprichwort:

**„Wo Tauben sind, fliegen Tauben hin,
beweist es immer wieder, leider“:**

Mit dem Lied von der „schönen Schäferin“, das Steffen mit so viel zartem Gefühl sang, wie man es ihm wohl nicht zutraute, legte er seine unbewusste Sehnsucht nach Liebe an den Tag.

Setzte das Orgelspiel ein, zumal da im Sommer die Kirchenfenster zum Teil offen waren, versuchte Steffen – der nie in die Kirche ging – die Melodie und die folgenden Kirchenlieder mit zu pfeifen. Darin war er ein Meister, wie Bina Elsa gegenüber bemerkte. Hatte der Knecht die Pferde auf Hochglanz gebracht, ging's mit Schuhwichse gleich am Pferdegeschirr weiter.

Erst kurz vor dem sonntäglichen Mittagessen beendete er seine Verschönerungssucht.

War die Witterung nicht allzu grauslich, wusch er sich im Hofe an der Schwengelpumpe den Dreck ab. Dazu zog er sein Hemd aus, ja mit einem Stück Kernseife fummelte er sogar an seinem Lockenkopf herum. Danach steckte er den musikalischen Hinterkopf vollends in eine frisch gefüllte, verzinkte Blechwanne, ins kalte Brunnenwasser.

Vermutlich vertreibt die Prozedur einen Teil des Weingeistes aus seinem Schädel, dachte Elsa, als Steffen danach wie ein Flusspferd im Zoo prustete. Heimlich blickte sie drei Mal hin. Dieser Steffen hatte soviel Haare auf Brust, Arme und Rücken, wie sie zuvor noch nie gesehen. Ihren Vater hatte sie oft mit

entblößtem Oberkörper im Garten werkeln gesehen. Doch er hatte nur spärlichen Haarwuchs auf der Brust. Als Steffen Elsa's verstohlene Blicke und ihr Staunen bemerkte rief er: „Elsa komm her. Trockne mich ab. Danach darfst du mich mit dem Gäulstriegel kämmen. Kriegst dafür drei Küsse als Belohnung“! Elsa bekam einen roten Kopf und flüchtete ins Haus. So ein Ekel von einem Kerl. Was der sich alles einbildet. Vor dem muss ich mich in acht nehmen, dachte sie bei sich.

Der Tag des Herrn

Der Herr war mit Frau und seinen drei Kindern in der Kirche. Sie war ja nur einen Katzensprung vor der Haustüre.

Bina, die ältere Magd, kochte derweil das Mittagessen. „Elsa“, rief sie laut: „Wo steckst du bloß wieder“. Gleich läutet es „Vater unser“. Die Herrschaft kommt alleweil aus der Kerch. Mach zu und decke den Tisch! Nein, zuerst legst du diese feine Tischdecke auf. Weil Sonntag ist, werden diese Teller mit dem Goldrand genommen. Die Madame will's so haben.

„Aber Elsa, ei wie zwerch. Seit wann legt man die Messer links vom Teller“. Eija so wird's!

Damals – als ich hier anfang – lebte die alte Frau Ott noch. Glaube mir, das war eine ganz vornehme, feine Dame. Die aß sogar am hellichten Werktag mit Messer und Gabel. Und feine Handarbeiten - wie aus dem Laden - brachte sie zu Wege. Nur bezweifele ich, ob sie jemals eine Kuh gemolken hat.

Weil ich ihr Zimmer immer besonders sorgfältig putzte, schenkte sie mir an Weihnachten einen Zwanzigmarkschein. Nun Elsa, tummele dich, gehe in die Kammer und zieh eine frische Schürze vor. Was machst du für ein betroffenes

Gesicht? „Bina, ich besitze nur die eine Schürze, leider“! Macht nichts, ich hole dir eine von meinen. Pass gut auf, dass die Kartoffeln nicht anbrennen. So, hier hast du eine. „Oh Bina, die ist aber schön gestickt“. Die hab ich selber gemacht, lang, lang ist's her. Binde sie um. Sie steht dir ausgezeichnet und betrachte sie als nachträgliches Christkind von mir. Danke Bina und vergelt's Gott!

Nachher beim Mittagessen saßen alle um den großen Küchentisch. Ehe die Suppe ausgeschöpft war, fragt der Vater seine Sprösslinge: „Wer ist dran mit beten?“ „Du Fränzchen“, rief Karola, die zwölfjährige Tochter und der Bub legte gleich los. „Lieber Herr Jesus sei unser Gast und segne was du uns bescheret hast. Amen“.

Nach der Mahlzeit spülten die beiden Mägde das Geschirr und die Kochtöpfe und trockneten alles ab. Sie schmirgelten die heiße Herdplatte mittels eines Holzes, an dem das Schmirgellein angenagelt war. Danach wischten sie den Boden feucht und dann ist für unsereins auch heiliger Sonntag.

Die Kinder erboten sich, Elsa das Dorf zu zeigen damit sie wusste, wo der Kaufladen, der Schuster, der Bäcker und Metzger wohnt, machte sich Fränzchen wichtig. Da wohnt der Herr Bürgermeister, der hat auch den großen Gemeindebullen im Stall. Das ist die katholische Kirche, unsere Schule, das Lehrerhaus, mit einem alten und einem jungen Lehrer. Der Alte spielt die katholische Orgel und der Junge die evangelische Orgel; und der ist noch ledig. Viele Mädchen sind verrückt nach ihm, sagen die Burschen, verriet Karola altklug. Was machen sie, wenn sie verrückt auf den Lehrer sind? Das braucht dich nicht zu interessieren, du bist ja ein Junge, wies Erika ihren Bruder zurecht.

Hier in diesem Haus mit dem Lindenbaum davor, wohnt der Doktor. Der kommt an mein Bett, falls ich krank bin und Fieber habe, berichtete der Bub aus Erfahrung. Ja, wem gehört das kleine Fachwerkhäuschen mit dem hübschen Vorgarten? Sicher dem Herrn Pastor! Nein? Dann sicher dem Viehdoktor?

Daneben geraten, Elsa! Na komm, sag's mir, ehe ich vor Neugierde platze. Das Ammebäschen wohnt drin. Weißt du, das hilft dem Klapperstorch die kleinen Kinder zu bringen, wusste Fränzchen zu berichten. Der Frau Frei hat der Storch neulich gleich Zwillinge gebracht und der Onkel Doktor hat geholfen. Gut, dass ich jetzt Bescheid weis, falls ich ein Kind kriegen sollte, mit Ammebäschen und Klapperstorch. Vielsagend zwinkerte sie Karola zu. Die lächelte zurück, von wegen Klapperstorch.

Am Nachmittag gab es zum Bohnenkaffee Napfkuchen. Sogar ein ganzes Kuchenblech voll Zimtkuchen schnitt die Herrin auf. Das gab es bei uns zu Hause höchstens an Feiertagen. Kuchen satt und noch zwei Sorten dazu, staunte Elsa. Das muss ich einmal meinen Geschwistern erzählen, wie gut ich es hier getroffen habe.

„Na Frau“, fragte eines Tages bei Tisch Her Ott: „Wie bist du mit deiner neuen Stütze zufrieden?“ Bange und gespannt warteten alle am Tisch die Antwort ab. „Was wird sie über mich sagen“, dachte Elsa. „Ich bin zufrieden Mann. Sie ist geschickt und willig. Was sie noch nicht beherrscht, lernt sie dazu. Alles braucht seine Zeit Elsa. Hauptsächlich das Melken klappt noch nicht so gut. Übung macht den Meister und es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, heißt ein Sprichwort“. Sonst beachtete der Bauer das junge Ding kaum. Bescheiden wie sie war, stand sie Rede und Antwort. Irgendwie war sie dem Bauer gegenüber etwas befangen.

War ihr Dienstherr mal besonders guter Laune, etwa nach einem günstigen Viehhandel, versuchte er Elsa zu necken.

Einmal beim Nachtessen, es gab Pellkartoffeln mit Dickmilch, fragte er scherzhaft: „Na Elsa, du struppiges Jungrind, gefällt es dir immer noch bei uns hier auf dem Hofe?“ „Ja Herr Ott“, antwortete sie demütig. Doch ihre grünen Augen blitzten den Bauern wütend an, ehe sie ihren Kopf mit den zwei hochgesteckten Zöpfen senkte. Hoppla, dachte der Bauer, die kleine Wildkatze versteht wenig Spaß. Das war außer den täglichen Arbeitsanweisungen alles was der Herr mit ihr redete.

Doch das „struppige Jungrind“ vergaß ihn nicht. Zumal Steffen der „Wollbär“ wie sie ihn heimlich titulierte, dazu anzüglich gegrinst hatte. Sie war zwar ein armes Würstchen, dennoch hatte auch sie ihren Stolz.

Weiterhin tat sie ihre Arbeit. Bina lobte sie für die gute Zusammenarbeit mit ihr. Ich kenne Verhältnisse, wo die Dienstboten sich gegenseitig angiften und jeder glaubt, er müsste mehr schaffen als der Andere. Das sind Idioten, machen sich unnötig ihr Leben - das sowieso kein Zuckerschlecken ist in der Landwirtschaft - schwer.

Manche Arbeiten, wie die Schweineställe ausmisten oder faule Kartoffeln im Keller auslesen, die stinken ebenfalls erbärmlich, tat sie ungern. Selbst als ihr das Kreuz wehtat, jammerte sie nicht.

Heutzutage in dieser schweren Nachkriegszeit, muss man für eine so gute Stelle Gott danken. Und was noch wichtiger ist, sich so benehmen, dass man die Stelle behält.

Warnung

Ihre Eltern hatten ihr vor Dienstantritt hoch und heilig anbefohlen, benimm dich anständig. Widersprich nicht der Herrschaft und gebe keinesfalls, auch wenn's oft schwer fällt, patzige Antworten zurück.

Und noch eins, halte dich von Knechten und jungen Burschen fern. Lasse dich nicht auf ein Getändel mit ihnen ein.

Auch wenn sie dir schöne Augen und Komplimente machen, das ist meistens nur Schmus. Die wollen nur das Eine, ihre Lust befriedigen. Und wenn sie dich herumbekommen haben, lassen sie dich mit einem Bankert sitzen.

Und ihre Mutter beschwor sie weiter. Bei uns siehst du selbst, welche Mühe soviel Kinder den Eltern machen. Von der Mutter- und Vaterliebe allein wird kein Kind satt. Da muss was Handfestes her und das sauer verdiente Geld, das eigentlich für ein angenehmes Leben der Eltern verdient wird, reicht hinten und vorne nicht.

Also Mädchen, sei klüger als deine geplagte Mutter. Halte dich in jeder Beziehung zurück. Auch wenn's manchmal schwer fällt und das Blut heiß durch die Adern fließt.

Und die Kinder kommen fast von selbst, falls du früh heiratest. Was für uns arme Weibsbilder meist kein Zuckerschlecken ist. Der Alltagstrott und das Abrackern dämpft die große Liebe ganz gewaltig, glaube mir.

Mit dem Brautbukett und Schleier vorm Traualtar, mit den Worten „bis das der Tod euch scheidet“ und dem Segen des Pfarrers, die feierlichen Orgelklänge nicht zu vergessen, fängt die Ehe gut an. Mit Tränen aufgewühlt bis ins Innerste. Ihr sollt ein Fleisch sein und andere Bibelsprüche gibt es gratis dazu.

Die helfen dir nicht, wenn du dich von früh bis spät abrackerst für die liebe Familie. Gottlob hast du einen anständigen Vater und ich einen guten liebevollen Ehemann abgekriegt. Aber schau dich nur um, wie viel unglückliche Ehen es überall gibt. Und nicht nur bei armen Schluckern, wie unsereins. Erwischtst du einen Säufer, der das meiste sauer erworbene Geld im Wirtshaus beim Kartenspiel lässt. Voll wie eine Haubitze spät abends heimwankt und daheim stänkert und krakeelt. Weil er selbst erkennt, was für ein erbärmlicher Wicht er ist, bist du die Leidtragende ein Leben lang.

Es gibt welche, die lassen ihren Frust und Wut darüber an ihren Weibern aus, die diesen Herrn der Schöpfung natürlich Vorhaltungen machen, sie auf den rechten Pfad bringen wollen.

Und was passiert. Sie geraten so in Rage, dass sie handgreiflich werden und ihre Frauen und oft auch ihre Kinder, die versuchen der armen Mutter beizustehen, verprügeln.

Hält das Martyrium längere Zeit an, ist die Liebe – die ja Voraussetzung für eine christliche Ehe ist - praktisch beim Teufel.

Ich kann die Frauen verstehen, die beim Vater unser in der Kirche bei den Worten „und erlöse uns von dem Übel“ an ihren versackten Ehekrüppel denken. Würde ihn nur der Teufel holen. Da spielt sich auch in der Schlafkammer nichts mehr ab, schloss ihre Mutter seufzend.

Selbstmord

Daran dachte Elsa als sie vernahm, dass vor einiger Zeit solch ein Säufer seines durstigen Lebens überdrüssig sich umbrachte. Weiter erzählte Bina: „Dahinten in der Kurve, Richtung Freilaubersheim, wo die Zwetschenhecken dicht an den Gleisen stehen, warf er sich vors „Bawettchen“.“ Der Schienenputzer, Elsa, das starke Eisen vor den Vorderrädern der Lokomotive hat ihm sämtliche Rippen gebrochen. Darauf ist er an inneren Blutungen erstickt.

Des Säufers „Kloben“ hing dampfend noch zwischen seinen Zähnen, so fest hat er zugebissen.

Und stell dir vor, seine Schwiegermutter, die mit dem Handwägelchen auf dem Äckerchen nebenan Klee für ihre Kuh holte, fand ihn.

Kurz entschlossen, der Unglückswurm hat weder geblutet noch äußerliche Verletzungen gehabt, legte sie ihn auf den Klee obenauf und zog ihn mir nichts dir nichts zum Doktor. Der hat bei der umgehenden Untersuchung den Tod festgestellt.

Später als der Bürgermeister als Ortpolizeibehörde die alte Frau befragte, gab sie sinngemäß folgende Antwort: „Um den Halunken sei es nicht schade“. Sie ärgerte sich außerordentlich, dass sie ihn gefunden hat und er ihr nach seinem nichtsnutzigen Leben, das er geführt habe, noch solch große Mühe gemacht hat. „Und der zerschlägt meiner armen Marie kein Porzellan mehr“, ließ sie noch ungerührt verlauten.

Vater sein dagegen sehr!

Durch ihr neue Arbeitsstätte und der schönen Umgebung hatte Elsa Mutters Vorhaltungen und Warnungen fast vergessen. Bis im Frühjahr, als die Bogreben mit Weidenschösslinge an die Weinbergspfähle gebunden wurden, eine Jungmagd ein Kind gebar, einen Bankert. Das Kind konnte nichts dafür. Sie konnte oder wollte keinen Vater nennen.

Pah, so eine, die es mit mehreren getrieben hat, will keiner heiraten, da müsste man ja nicht recht bei Trost sein.

Hinter vorgehaltener Hand mauschelt man im Ort, der Bauer sei der Vater. Doch wie es jetzt aussieht, ist oder sagen wir lieber, wird der Hofknecht der Vater.

Im Kasten an der Bürgermeisterei hängt das Aufgebot. Und das alles auf Druck des Bauern, der in seinem Hof Ordnung möchte.

Weiter besagt das Gerücht, das schneller läuft als zehn Gäule, DM 600,-- hätten klammheimlich den Besitzer gewechselt. Ja, es geschehen noch Zeichen und Wunder.

Und was noch wichtiger ist, das junge Glück bleibt auf dem Hof in Lohn und Brot.

Ja, Freunde, da staunt ihr. Das ist die wahre Nächstenliebe und so großzügig.

Am folgenden Sonntag predigte Herr Pastor: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“. Ein mehr als passendes Thema. Nur wer ist oder war der Nächste?

Es wird vertuscht. Mit Geld und guten Taten. Hauptsache, das Kind hat einen Vater oder vielleicht ist es doch der richtige Vater? Und der Hausfrieden wird gewahrt.

Ein Schlag mit dem dreckigen Kuhschwanz schmerzt, doch Elsa hatte beim Melken den Bogen raus. Es gefiel ihr, besonders den kleinen Kälbern, beim Tränken den Finger ins Maul zu halten. Sie tat es gerne. Doch wenn die munteren Biester mit ihrem Krollenkopf unvermutet im Trinkeimer zustießen und die klebrige Milch über sie spritzte, war es ihr mehr als unangenehm.

Ernte

Der Sommer – die Erntezeit – kam ins Land. Gelbreif wogten die vollen Ähren, wenn der warme Wind sie streichelte. Dem Unkraut in den Zuckerüberschlägen rückte man zum letzten Mal mit der Hacke zu Leibe ehe die Getreideernte losging.

Kleinere Bauern mähten wie eh und je ihre Frucht mit Sense und Sichel ab.

Beim Ottbauern stand seit Tagen eine funkelnagelneue Mähmaschine auf dem Hof. Alle Berufskollegen hatten schon das Wunder der Technik in Augenschein genommen und bestaunt. Morgen kommt ein Monteur der Firma Böhmer aus Alzey hierher, der dem Bauer und anderen Kollegen beim ersten Einsatz mit der Handhabung vertraut macht.

Eine revolutionäre Sache. Zwar musste man – falls kein Kleeacker oder ein leeres Feld nebenan lag – eine Bahn mit der Wurfseile anschneiden. Aber dann ratterte die Mähmaschine schneller als fünfzig Sensenschwinger den Roggenacker ab. Das in Stricke legen der Klecken kostete Zeit und solange die erste Bahn nicht abgerafft war, konnten die Pferde mit der Mähmaschine keinesfalls die nächste Bahn abmähen. War günstiges Erntewetter, schritt die Ernte zügig voran. Allenthalben saßen schon Getreidehaufen auf den Äckern, schnurgerade in Reih und Glied. Falken und andere Greifvögel ließen sich auf der obersten Garbe nieder und versuchten von dort aus Mäuse zu jagen.

Nach drei Wochen sah die Feldflur leergeräumt aus. Dafür waren die Scheuern der Bauern gut gefüllt. Es hat bei den hochsommerlichen Temperaturen eine Menge Schweiß gekostet, bis alle Garben hochgegabelt in den Scheunen auf ihrem Platz lagen.

Am Anfang, als Elsa lernte auf dem Erntewagen die Garben richtig zu packen, damit beim Einfahren die Ladung nicht verrutscht und dadurch ein Teil herunterfallen kann, kam der Bauer auf den Wagen. Steffen gabelte mit Tempo und Schwung. Schneller als Elsa die Garben richtig drehen, mit den Ähren nach innen setzen konnte, hatte Steffen absichtlich Elsa die Garben zu schnell zugeworfen. Herr Ott zeigte Elsa wie die Ähren übereinander und jede Garbe mit dem Knie fest gegen die Vorherige gepresst werden musste.

Als einmal Steffen die Rösse am Kopf nahm und ohne Zuruf der Wagen anrückte, verlor der Bauer auf dem schwankendem Wagen die Balance, stolperte und fiel auf das Mädchen.

Elsa quietschte vor Schreck wie ein junges Ferkel. „Pst, sei ruhig, was soll Steffen von uns denken“?, und drückte sie, als er ihr aufhalf, doch kurz fest an seine breite Brust.

„Weißt du Mädchen, auf dir liegt es sich besser wie auf dem Kirchhof“.

Aber Herr! Ja schon gut. Und nun weiter mit den Garben.

Später am Abend grübelte sie im Bett darüber nach.

Hat der das am Ende extra gemacht? So ein schweres Mannsbild, was dem einfällt. Angst und bange ist mir geworden.

Geplänkel

Mit der Zeit entwickelte sich Elsa, die als dürre Zaunlatte beim Bauern Ott angefangen hatte, durch das gute, reichliche Essen zu einem hübschen Ding.

Allabendlich, falls es nicht frisch geregnet hatte, goss Elsa den Hausgarten hinter der Scheune. Erika und Karola halfen oft mit. Pumpten Wasser in den großen Bassin, der vor der Schwengelpumpe stand. Ein Feldweg führte durch die Gartenstücke auf denen die Leute Kappes, Rotkraut, Wirsing, Rosenkohl und auch Sträucher verschiedener Arten stehen hatten.

Junges Volk flanierte dort abends mit Vorliebe. Wegen dem Gaudi und weil gedeckt durch Obstbäume, der Weg nicht gut einzusehen war.

Die Mädchen bekamen manchen Zuruf zu hören. Elsa spöttelte: „Na, ihr seit heute Abend ja wieder putzmunter. Sicher habt ihr euch von der Arbeit gedrückt?“

„Ach woher“, rief einer Keck. Sehen wir dich hübschen Käfer, ist alle Müdigkeit beim Teufel.

„Danke für das Kompliment“, gab sie zurück. Anfangs, fremd in Fürfeld, war sie scheu. Ja, sie genierte sich geradezu vor den Burschen. Doch jetzt, da sie alle kannte, blieb sie keine Antwort schuldig.

Schlagfertig wusste sie auf alle Anzüglichkeiten und Hänseleien die passende Antwort.

„Das Mädchen ist gar nicht auf den Kopf gefallen, wie wir anfangs dachten“, sagten die Burschen anerkennend. Die hat Haare auf den Zähnen und nicht zu wenige.

„He Elsa, du wärst die richtige Frau für meines Vaters Sohn“, rief einer über die Gartenmauer. Alles wartete lachend auf die Erwiderung.

Es ist mir gleich recht. aber zuerst gehe zu deiner lieben Mama. Frage sie um Erlaubnis. Sag mal ehrlich , bist du schon ganz trocken hinter deinen Ohren?

Elsa hatte die Lacher auf ihrer Seite.

An einem anderen Abend gestand Anton, der des Bürgermeisters Sohn war, „Elsa ich bin Feuer und Flamme für dich“.

„Das tut mir leid für dich“! „Wieso“? „Na, weil ich dich jetzt angießen muss“. Und schwupp, schwang Elsa die Gießkanne im hohen Bogen und Anton stand da erfrischt wie ein begossener Pudel.

Schadenfroh bogen sich die anderen Mädchen und Burschen vor Lachen.

Frühmorgens – wenn alle Hähne im Dorf um die Wette krähen – fahren Steffen und Elsa zu einem Luzernenfeld. Der ewige Klee – wie er auch heißt – blüht blau wie die Veilchen an den Böschungen, der Straßen und der Bahnlinie. Schnell schwingt Steffen die Sense durch die taufeuchte Kleepracht. Elsa führt die Gäule neben die Mahd. Elsa, nicht faul, wirft den beiden Rössern einige Gabel voll Klee vor die Mäuler und hängt den Kopfriemen an der Kummetspitze aus. So können sie besser ihre Köpfe zum Fressen senken und bleiben ruhig stehen. Dennoch dreht Elsa vorsichtshalber die hintere Mick (Hinterradbackenbremse) zu. Gut ist gut und besser ist besser. Wie schnell können auffliegende Fasane oder ein Pulk Rebhühner das Gespann erschrecken und in Panik versetzen.

Danach gabelt Elsa den Klee auf den Wagen. Ist das tägliche Quantum aufgeladen, rechnet Steffen mit dem breiten Handrechen nach. So fährt man alle Tage an dasselbe Feldstück. Ist der Boden feucht genug, blüht der zuerst gemähte Kleestreifen schon zum zweiten Mal. Während drüben am anderen Feldrand der letzte „erste Klee“ abgemäht wird.

Heimweh

Schnell, angefüllt mit Arbeit, Essen und Schlafen, geht ein Jahr vorbei. Nur drei Mal wandert Elsa heim, ins obere Appelbachtal nach Münsterappel. Freudig begrüßt von ihren Angehörigen.

Großzügig gab ihr Frau Ott einen ganzen Zimtkuchen mit auf dem Weg. Das wussten ihre Schwestern und Brüder vom

ersten Besuch Elsa's. Jedes Mal strahlten die Gesichter wie an Heiligabend um die Wette.

Nach der gemütlichen Kaffeetafel wollten alle wissen, wie es ihr in Fürfeld erginge und sie erzählte alle Begebenheiten haarklein.

Die Mutter sorgte sich um ihre Große. Sei ja vorsichtig, sonst ist dein guter Ruf bald zum Teufel!

Ihre Schwester „Ännchen“ klagte, was sie alles am Halse habe und wie frech die Brüder zu ihr wären. Bei dir Elsa, haben sie besser gehorcht. Da waren sie eben noch jünger, weißt du!

„Ja Änne, ich kenne das alles und bedauere dich. Denke einfach, es geht alles vorüber und ärgere dich nicht so viel. In zwei Jahren, knapp, hast du es überstanden“.

Bald gaben die Geschwister ihr beim Aufbruch noch ein Stück Weges das Geleit, ehe sie mutterseelenallein ihren Weg nach Fürfeld zurück wanderte.

Rein in die Kartoffeln

Vor dem Herbst holte man die Kartoffeln aus dem Boden. Noch auf dem Acker beim Auflesen, nachdem Steffen die Kartoffelstauden mit einem Karst ausgehackt hatte, wurden die Erdäpfel sortiert. In den einen Weidenkorb warf man die dicken Speisekartoffeln und in den Zweiten die kleineren und angehakten, als Futterkartoffeln für die Wutzen. Letzteres war Aufgabe für Fränzchen, Karola und Erika.

War bei manchen Sorten das Kartoffelkraut noch grün, wurde es abgerafft und auf einen Haufen gelegt. Waren diese Haufen durchgetrocknet, zündete man sie an. Jeden Tag einen. Man

legte ein paar Kartoffeln ins Feuer, die später knusprig aus der Glut hervorgeholt und gegessen wurden. Die schmeckten wunderbar. Es war Fränzchen Lieblingsbeschäftigung hier als Feldkoch zu fungieren. Grumbeeren rafften ist ungesund, davon tut mein Buckel weh, behauptete er.

Elsa's Rücken schmerzte genau so und der Rücken aller anderen auch. Doch sie jammerte nicht, wischte sich mit dem Kopftuch den Schweiß ab. Einmal, an einem heißen Septembertag beim Vespere auf dem Kartoffelstück, gab es Streit. Ganz harmlos fing er an.

Alle saßen in der Runde. Jeder auf einem Sack voller Kartoffeln, zugebunden und umgelegt. In der Mitte prangte ein rotgewürfeltes Tischtuch aus Leinen. Brot, Butter, Käse und Wurst lagen darauf. Ein alter Birnbaum spendete Schatten. Süßen Tee für die Kinder und ein großer Krug Wein – mittels einem nassen Sack kühl gehalten – löschte den Durst.

Alle ließen es sich schmecken. Steffen hielt eine gegebene Ansprache.

***„Ihr Leute. Das sind die schönsten Stunden des Lebens.
Essen, trinken nach Herzenslust und das ist die Hauptsache
ruhen, richtig ausruhen.“***

Stöhnend legte er sich mit dem Rücken über seinen Kartoffelsack, um seinem Rückgrat mal eine andere Biegung zu geben.

Ach Weib, krochst der Vater, es ist saublöd mit dem Saufen. Je mehr man in sich hineingießt, um so mehr schwitzt man bei der Bückerei. Und je mehr man schwitzt, um so mehr wächst der Durst.

Ach säße ich in meinem kühlen Weinkeller, wäre mir wohler. Dabei wischte er sich mit seinem Sacktuch den Schweiß vom Kopf und Hals.

Streit

Ach, sieh mal einer an. Der gnädige Herr brächte das glatt fertig. Und wir anderen müssten uns ohne ihn mit den Grumbeeren abschinden. Und das bei dieser Hitze, die für die Trauben gut ist aber nicht für uns arme Angestellten.

Herr Ott, wenn dem so ist kündige ich auf der Stelle! Ganz entrüstet tat Bina, dass die Kinder und Elsa ganz erstaunt zum Vater blickten.

Der konterte zurück. „Bina“, rief er mit grimmigen Gesicht, zornig, erregt: „Wer ist hier der Herr?“ Der eben sein Maul aufreißt! Aha, und für was halte ich Dienstboten? Damit sie den Herrn herauskehren können, gab Bina schlagfertig zurück. Die ein Maul wie ein Scherenschleifer besaß, wenn's Not tat. Elsa und die Kinder waren entsetzt, dass Bina es wagte, in diesem groben Ton mit dem Bauer zu fechten, gar zu widersprechen. Doch der zeigte mit dem Finger auf Elsa dummes Gesicht.

Das war nur Spaß Mädchen. Bist du so lange auf dem Hofe wie Bina, darfst du dir auch mal einen Spaß mit mir erlauben. So Leute trinkt aus und wieder rann an die Kartoffeln.

Übrigens Elsa, ließ Steffen verlauten: „Das nächstjährige Kartoffelfeld legen der Chef und ich 25 cm höher. Da brauchst

du dich nicht mehr beim Aufraffen so tief zu bücken. Kapiert Elsa?“

Elsa dachte nach, verstand den Scherz nicht sofort. Erst als sie sich bückte und die erste Kartoffel aufhob, ging ihr ein Licht auf.

Wütend warf sie die dicke Knolle nach dem Knecht. Der hatte das vorausgesehen und bückte sich schnell. Prompt traf das Geschoss den Bauer auf die Brust. Zu Tode erschrocken stammelte Elsa eine Entschuldigung. Am liebsten wäre sie auf der Stelle im Ackerboden versunken.

Bina schlug die Hände über ihren Kopf zusammen. Mädchen, du hast zuviel Temperament im Bauch.

Herr Ott, der erschreckt laut „au“ geschrien, rief mit erhobenen Zeigefinger: „Elsa, willst du mich ermorden?“ Aber sieh dich vor. Jetzt hast du es bei mir im Salz liegen. Denke immer daran, Rache ist süß.

Nach einer Weile richtete sich Bina stöhnend auf. Reckte die Hände den Himmel entgegen und bog ihr müdes, schmerzendes Kreuz durch. Elsa tat's ihr nach. „Maria hilf, mein armes Kreuz“. „Sag, nützt das etwas gegen die Schmerzen“? „Nur ein bisschen meine Damen“, rief der Bauer, der beim Auflösen abwechselnd mit einem Bein kniete.

„Bis man sich richtig daran gewöhnt hat, liegt man auf dem Kirchhof begraben“.

Als alle Kartoffeln im Keller lagerten, rückte man den Runkelrüben an die Krotzen. Das sind die grünen Blätter, die entweder mit einem Messer abgeschnitten oder nach dem

Herausreißen in Reih und Glied umgelegt werden, um danach mit einem Spaten oder Hackbeil geköpft zu werden.

In die Stadt

Am nächsten Tag fuhr die Bäuerin mit den drei Kindern mit dem „Bawettchen“ nach Sprendlingen, um von dort aus mit der Elektrischen nach Bad Kreuznach in die Stadt zu fahren.

Riesig freuten sich die Kinder über die Abwechslung. Mama, beeile dich, sonst fährst Bawettchen ohne uns ab, befürchtete Fränzchen schon beim Mittagessen.

Nur keine Bange. Wenn die Lokomotive pfeift bei der Einfahrt in den Bahnhof, ist noch eine halbe Stunde Zeit bis zur Abfahrt.

Du hast doch neulich zugeguckt. Die Lokomotive wird abgehängt, fährt auf dem zweiten Gleis am Zug vorbei ins Depot. Füllt Kohlen und Wasser auf. Dann rangiert sie ans andere Ende des Zuges und das dauert eben seine Zeit, erklärt Erika dem ungeduldigen Bruder.

Führe uns nicht in Versuchung

Elsa, bevor mein Mann dich mit aufs Feld nimmt, machst du die Küche fertig. Ist recht Frau Ott! Bina und Steffen gehen zu Fuß aufs Rübenfeld.

Elsa mach zu, rief der Herr über den Hof. Trödele nicht herum. Ich tränke die Kühe. Danach schirre ich die Gäule vor den Wagen. Bis dahin musst du fertig sein.

Elsa tummelte sich. Trocknete das Geschirr ab und räumte alles auf seinen Platz. Schnell wischte sie den Küchenboden und den Hausflur bis zur Hofterre ab. Eben, als sie den Putzlappen auswringte und den Eimer ausleerte, stolperte ihr Herr herein.

Halt, fuhr sie ihn mit barschem Ton an! Der Boden ist noch feucht.

Neugier

Schon gut Elsa. Was ich dir schon lange mal sagen wollte. „Du bist ein blitzsauberes Mädel geworden, seit du bei uns bist.

Elsa errötete, ob dem Kompliment ihres heimlich geliebten Chefs. Das macht das gute Essen ihrer Frau, beschied sie aufrichtig. Meinst du Elsa? Manch einer frisst wie ein Scheunendrescher und doch kommt nichts an ihn dran. Doch bei dir schlägst an. Von Tag zu Tag wirst du rundlicher und hübscher. Herr, das höre ich fast jeden Abend beim Gartengießen von den jungen Burschen. Und, neugierig geworden, fragte Herr Ott das Mädchen aus: „Hat dich einer schon einmal angefasst. Haha, das täten sie alle miteinander gerne. Aber soweit lasse ich es erst gar nicht kommen. Die haben Respekt vor mir. Einer, der es neulich probiert hat und zudringlich wurde schüttete ich einen Eimer Wasser über den Kopf. Bürgermeisters Lothar war der Glückliche. Wie ein begossener Pudel zog er davon. Zum Gespött der Anderen, die ihn hell auslachten. Elsa, ungern schneide ich das Thema Männer mit dir an. Recht hast du getan. Die wollen allesamt nur ihr Vergnügen mit dir, die „Donnerkeil“. Du bist ein hübscher Käfer geworden und brauchst dich von niemanden zu

verstecken.. Das und dein Selbstbewusstsein reizt uns Männer ungemein. Wir Mannsbilder sind von Natur aus so veranlagt. Sind wir jung und ledig und leichtsinnig dazu, probieren wir das bei allen Mädchen, die uns gefallen. Nach dem Motto, probieren geht über studieren.

Deshalb Elsa, nimm dich in Acht. Gar schnell ist man Feuer und Flamme für die Liebe. Dabei sind es oft nur die Triebe der Geschlechter füreinander. Die hängen dir ein Kind über, so schnell du guckst. Bei den allermeisten ist nichts zu holen. Zwar versprechen sie dir die Sterne vom Himmel für dich herunter zu holen. Doch am Ende sitzt du alleine da, mit dem Kind. Das nichts dafür kann; und obendrein noch als Heckenbankert verhöhnt wird im Ort. Was glaubst du, wie die Leute sich die Mäuler zerreißen. Herr ihr habt recht. Auch meine Mutter hat dasselbe mir eindringlich ans Herz gelegt und mich gewarnt vor den Folgen.

Da siehst du es. Und weil du noch gar zu jung und unerfahren bist, wahre Abstand zu den Burschen, je mehr je besser.

Herr Ott, der natürlich in erster Linie das Wohl seines Hofes im Auge hatte, dachte weiter. Keinesfalls wollte er die äußerst tüchtige und willige Jungmagd verlieren. Die jetzt gut angelernt im Haus, Garten, Acker und Wingert alle vorkommenden Arbeiten selbständig verrichtete, sozusagen aus dem ff heraus.

Und noch eins beschäftigte seine Gedanken. Irgendwie war sie ihm durch den täglichen Umgang miteinander, wie eine Tochter ans Herz gewachsen.

Deshalb versuchte er ganz ohne Hintergedanken oder doch mit solchem mit ihr zureden.

„Elsa hör zu ich habe noch etwas auf dem Herzen“. Doch ehe ich davon anfangen, so machte er die Sache spannend, versprich

mir in die Hand beim Leben deiner Mutter, zu niemanden jemals ein Wort davon verlauten zu lassen.

Ott streckte die Hand aus die Elsa bangen Herzens zögernd ergriff. Was blieb ihr anderes übrig. Keinesfalls, allerlei wirre Gedanken wirbelten durch ihr hübschen Köpfchen, wollte sie ungehorsam sein und dem Herrn vor dem Kopf stoßen.

Fest drückte er Elsa's Hand, die wie ein kleiner Vogel in seiner Branke ängstlich zitterte. Wir beide haben ein Geheimnis. Denke immer daran. Egal, wo du weilst. Selbst wenn du einmal unseren Hof verlässt, schweige. Ott legte verschwörerisch seinen rechten Zeigefinger auf den frischen Mund des Mädchens. Das ganz ergriffen wortlos – wie in Trance – mehrmals mit dem Kopf nickte.

Also Elsa, dein Schaden wird es nicht sein, beruhigte der Mann das Mädchen.

Du erhältst mehr Lohn als dir eigentlich zusteht. Meine Frau hat das befürwortet, weil du so fleißig und so sauber und ordentlich bist. Denn unseren beiden Töchtern und auch dem Fränzchen bist und sollst du ein Vorbild sein. Du lebst bei uns und mit uns und bist, schau dich an, die bestgekleidete Jungmagd im Ort.

Das wirft ein gutes Licht auf dich und auch auf unseren Hof. Es verstärkt unser Ansehen im Ort.

Angst

Ott hatte längst bemerkt, dass Elsa sich irgendwie zu ihm hingezogen fühlte. Er zweifelte, ob es nur kindliche Anhänglichkeit an dem Herrn als Ersatzvater oder war's am Ende Schwärmerei, vielleicht sogar unbewusste Liebe zu ihm.

Im Moment waren sie ungestört und so vermochte Ott mit Elsa in aller Deutlichkeit über das heikle Thema zu sprechen.

Elsa überfiel eine bange Ahnung was der Herr von ihr wollte.

Manchmal erzählten ältere Freundinnen Sonntags nachmittags beim Spaziergang, was und wie es mit Mannsbilder, wenn sie handgreiflich werden, so zugeht. Alles verstand sie nicht. Unerfahren wie sie war, nachzufragen scheute sie sich.. Wegen Unwissenheit wollte sie von den Mädchen nicht belächelt werden.

Hatte doch in Münsterappel eine Schulfreundin, mit knapp 16 Jahren ein Kind bekommen. Weil sie ein doofes Landei war, wie der Kindsvater hernach behauptete und von nichts eine Ahnung hätte.

Im Grund wusste Elsa, warum es ging. Das lernt man beim Umgang mit Viehzeug auf einem Bauernhof.

Schon mehrmals half sie Steffen eine rinderne Kuh, die zuvor im Stall unruhig und erbärmlich nach dem Stier verlangte, zum Bullenhalter zu treiben. Jedes Mal überlief sie ein prickelndes Gefühl, wenn der prächtige – fast eine Tonne wiegende Stier – aus dem Stall geholt wurde. Um mehr als stürmisch an der angebundenen Kuh seine Vaterpflicht zu erfüllen. Und Steffen auf dem Weg zum Hofe ihr frech zuzwinkerte und stichelte. „Elsa, du kommst auch noch dran“. Wenn sie dann errötete, sich noch lustig über sie machte.

Als sie noch zu Hause war, lauschte sie mehr als einmal neugierig und unwissend auf die komischen Geräusche aus der elterlichen Schlafkammer. Was tun die Eltern miteinander, rätselte Elsa. Zu gerne hätte sie am Morgen danach ihre Mutter gefragt. Doch sie schämte sich, weil sie heimlich gelauscht. Und dass verschloss ihr den Mund.

„Was tue ich armes Würstchen“, dachte sie bei sich bange Herzens. Bin ich dem Herrn - meinem Brotgeber - nicht unbedingten Gehorsam schuldig. Selbst meine Mutter hat ihr hoch und heilig angetürmt, alle Anforderungen und Befehle der Herrschaft widerspruchslos Folge zu leisten. Ohne zu murren und ohne Wenn und Aber. Gehorche ich nicht, kann er mich auf der Stelle entlassen. Wo ich es doch so gut hier auf dem Otthof getroffen habe.

Wer weiß, wann und wo ich so schnell eine neue Stelle finden werde. Und verliere ich meine erste Anstellung, so wirft das ein schlechtes Licht auf mich.

Was schreibt mir Herr Ott dann ins Zeugnis? Solche Gedanken wirbelten ihr durch den Kopf.

Ungehorsam, Faulheit, den Anforderungen des Betriebes nicht gewachsen! Wer stand in einem solchen Fall zu ihr. Kein Mensch auf der ganzen Welt folgerte sie weiter. Ich hänge in der Luft und bin auf Gedeih und Verderb auf die Gnade meines Bauern angewiesen.

Ach zum Teufel, dachte sie dann. Wenn andere Mädchen das aushalten, schaffe ich das auch. Elsa zitterte innerlich vor dem, was auf sie zukommen würde. Manche Männer, so hörte sie unlängst, seien schlimmer zu den Weibern als zu einem Stück Vieh.

Einerseits hatte sie erhebliche Bange. Andererseits war sie natürlich neugierig und das Ungewisse lockte.

Außerdem liebe ich meinen Herrn ein bisschen. Nie war er, selbst wenn ich etwas falsch gemacht, böse mit mir gewesen.

„Hat er mir als Anfängerin immer alles genau erklärt, falls ich es nicht gleich kapiert habe?“

Von anderen Mägden weiß ich, wie aufbrausend und ungerecht manche Bauern gegenüber dem Dienstpersonal oft sind. Zumal die Männer, wenn etwas schief läuft, ob auf dem Feld, Weinberg oder im Stall, sich am Gesinde abreagieren.

„Mein Herr meint es gewiss gut mit mir. Warum habe ich nur eine gewissen Furcht“?

„Komm Mädchen!“ Einen Moment lang sah Elsa forschend in des Bauern Gesicht. Ehe sie errötend ihre langen Wimpern senkte. Er fasste ihre linke Hand und zog das Mädchen dicht an seinen Körper. Groß war die Versuchung, bei soviel Liebreiz und Unschuld. Tief atmete Ott ein paar Mal durch. Um ein Haar hätte er seine Beherrschung verloren.

So strich er nur ein wenig über ihr lockiges Haar, ehe er sie zart wie ein warmer Frühlingswind auf die reine Mädchenstirn küsste.

„Los auf, wir fahren aufs Feld“. Tief erstaunt, ja wie aus allen Wolken gefallen, aber auch erleichtert, sprang sie flink zum großen Hoftor. Knarrend öffnete sie die beiden Flügel.

„Warum dachte sie, hat er mir's nicht gleich gemacht“? Ich war innerlich bereit dazu und wir waren mutterseelenallein auf dem Hof. Sie seufzte etwas enttäuscht. Komisch, erst redete er andeutungsweise davon und dann kneift er! Hat er am Ende Angst vor mir? Oder hat er nur versucht, meinen Gehorsam und Willensfähigkeit auf die Probe zu stellen. Wie ein Mühlrad huschte die Antwort in ihrem Kopf herum. Ja, diese

Ungewissheit und was wäre "wenn" erregte sie, je länger sie darüber nachdachte mehr und mehr.

Nachdem das Fuhrwerk durch das Tor gefahren und auf der Straße anhielt, schloss Elsa langsam immer noch nachdenklich das Tor. Schloss das kleine Hoftürchen mit dem Schlüssel ab und stieg zum Herrn auf den Wagen. Der steckte den Schlüssel in seine Jackentasche, schnalzte mit der Zunge und mit einem Ruck zogen die beiden Braunen den Wagen an.

Hätte der Bauer nicht vorsorglich die Zügel in die linke Hand genommen und die Rechte hinter Elsa's Rücken gedrückt, wäre sie unweigerlich rückwärts in den Wagen gestürzt. „Hoppla Mädchen, wo hast du deine Gedanken? Du weißt doch, dass das Sitzbrett kein Sofa mit einer Lehne ist“! Aufgeregt unterhielten sich beide über alles mögliche. Doch mit keinem Wort erwähnte er die Abmachung. Unterwegs drückte der Bauer Elsa die Zügel in die Hände. Das machen wir ab heute öfter. Damit du den Umgang mit einem Gespann lernst.

Kreuzweh

Auf dem Acker hing der Bauer die inneren Zugstränge aus und deckte den Pferden eine Decke über den Rücken.

Wo zum Teufel, stichelte Bina – die manchmal hellseherische Fähigkeiten besaß – bist du solange gewesen? Steffen hat fast die Rüben alleine ausgebuddelt. So liebe ich es. Kommt stärkt euch mit Wein, den ich mitgebracht habe. Das ließen die Beiden sich nicht zweimal sagen. Wein mäßig getrunken, gibt Kraft und bessert die Arbeitsmoral ungemein. „Mein Buckel schmerzt mir noch von heute morgen und jetzt geht das Elend schon wieder von vorne los“, klagte Elsa.

„Soll ich dich massieren“, fragte Steffen seine schmutzigen Pranken betrachtend. Als er einen Schritt auf Elsa zumachte, kreischte sie erschrocken: „Untersteh dich, du Wollbär!“

Erstaunt über die Titulierung trat Steffen zum Bauer. Darauf muss ich mir noch ein Gläschen genehmigen. „Sag Elsa, bist du kitzelig oder hast du Angst vor Männerhänden?“, fragt er lachend.

Oh Bina, guck nur, die Unschuld vom Lande wird noch rot. Wann ist dir das zum letzten Mal passiert?
Du frecher Kerl, pack dich und schaffe was das Zeug hält, dann vergeht dir dein Spott!
„Steffen komm, lass die Damen in Ruhe“, brummte der Bauer.
„Es war doch nur Spaß, Herr“! „Hoffentlich, du alter Esel“!

Bis zum Feierabendläuten lagen alle Rummeln geköpft auf dem Feld. Alsdann luden alle Hände den Wagen hoch voll.

Jeder kletterte auf den Wagen und setzte sich, die Pferdedecken als Polster, auf die Rüben.

Nie reißt in der Landwirtschaft die Arbeit ab. Mehrere Tage pflügte Steffen die Äcker um; eggte sie doppelt ab, ehe sie mit Roggen oder Winterweizen eingesät wurden.

Und schon rüstete man zur Weinlese.

Im Gleichmaß von pflügen, grubbern, eggen, pflanzen, säen und ernten verläuft das bäuerliche Jahr. In den Weinbergen beginnt es mit dem Rebschnitt, aufpflügen der Erde, biegen, heften, ausbrechen! Mehrmals spritzen gegen Pilze und Schädlinge, die den Ertrag gefährdeten. Um in der Weinlese als krönender Abschluss die süßen Trauben zu ernten, Verschiebungen bringt nur die Witterung. Kaltes, nasses Frühjahr bedingt eine spätere Aussaat. Doch gelingt es der Natur durch günstiges Wetter und Wachstumsbedingungen dieses bis zur Ernte wieder auszugleichen.

Wie im Flug, trotz aller schweren Arbeit, ist ein Jahr vorüber gegangen. Steffen, Stina und Elsa packten am „Bündelchestag“ keinesfalls ihre sieben Sachen. Der Bauer war mit ihnen hochzufrieden und so blieben alle im Arbeitsverhältnis auf dem Otthof beisammen.

Weinkellergeister

Der folgende Herbst versprach ein guter und reichlicher Jahrgang zu werden. In allen Kelternhäuser und Weinkellern fingen die Winzer gleich nach der Hackfruchternte an zu rumoren. Allen Spinnweben rückte Elsa mit einem verlängerten Reiserbesen zu Leibe. Im Kelterhaus sowie im Weinkeller, an der Decke des Gewölbes, zwischen und hinter den Weinfässern die rund und behäbig Bauch an Bauch arretiert mit Holzkeilen (Schließen genannt) auf festen Lagersteinen ruhten.

An den noch mit dem letzten Jahrgang gefüllten Eichenholzfässern gab es keine Arbeit.

Doch andere, die lange geleert und jeden Monat einmal mit Schwefelspänen aufgebrannt wurden, mussten gewässert und geschwenkt werden, damit der Schwefeldunst aus dem Fass verschwindet; also runternehmen vom Lager auf zwei Rollbalken, so dass das Fass richtig geschwenkt werden kann.

Die Fassreifen auf Durchrosten kontrollieren, eventuell welche erneuern.

Fässer, deren Dauben undicht sind, müssen gar mit kochendem Wasser gedämpft werden. Durch die Hitze verbunden mit

Feuchtigkeit quellen die Dauben schneller. Ebenso verschwinden muffige Gerüche und das Fass ist sterilisiert. Also jede Menge Arbeit für alle.

In die ovalen Doppelstückfässer mit den großen Fasstürchen musste jemand hineinkriechen, um sie mit Wasser auszubürsten. Vielleicht wenn nötig, den alten Weinstein, der sich bei sauren Jahrgängen innen an den Dauben festsetzt, mittels Hammer zu entfernen. Diese Weinstainschicht – oft einen Zentimeter dick – blieb solange im Fass, bis sie anfangen sich zu lösen. Im vorigen Herbst hatte Herr Ott Elsa alles erklärt, doch in ein Fass zu schlüpfen, war damals nicht notwendig. Heute aber, weil das große Doppelstückfass (2.400 l) lange leer gelegen, begann der Weinstein sich zu lösen und musste heraus. Elsa du musst hineinkriechen. Steffen und ich sind zu kräftig gebaut. Bina, wenn man ihren Busen betrachtet, geht ebenfalls nicht durch das Türloch. Das Mädchen schaute zweifelnd auf seine Herrn, der eben das Fasstürchen durch mehrere Stöße mit dem Fassriegel ins Fassinnere drückte. Dann hob er es heraus, roch daran und hielt es vor Elsa's Nase. Fast fiel sie in Ohnmacht Die Verbindung von Weinstein und schwefliger Säure nimmt einem die Luft weg.

Das riecht Gott sei dank nicht nach Schimmel. Da sparen wir das Brühen. Aber der Weinstein ist teilweise locker. Ott langte ins Fass und zeigte Elsa mehrere scharfkantige Weinsteinplättchen, die im Licht wie Kristalle funkelten.

Von oben aus dem Kelterhaus hörte man die Hammerschläge von Steffen, der die Reifen der Herbstbütten nachzog. Zwischendurch rauschte es hohl, weil Bina vom Brunnen her Eimer um Eimer Wasser brachte und in die Bütten schüttete, damit die Holzdauben quollen und im Herbst der kostbare Traubenmost nicht durch die Fugen rausläuft.

Elsa leuchte doch einmal mit der elektrischen Kabellampe ins Fass. „Mir tränen die Augen“, hustete Elsa benommen von dem Dunst der aus dem Fass strömte.

„Keine zehn Pferde bringen mich da hinein“, fauchte Elsa empört. Wollt ihr mich umbringen? Keinesfalls, wäre doch schade um einen so hübschen Käfer wie dich.

Weißt du Elsa, im Most ist nicht nur Traubenzucker gelöst, sondern auch Apfel und Weinsäure. Erstaunlich, gell. Das wissen die meisten Leute nicht, obwohl sie Wein trinken. Und jetzt pass auf. Hat ein Wein nach der Gärung einen hohen Säureanteil - zumal in schlechten Weinjahrgängen - so baut jeder Wein mehr oder weniger Säure ab. Das ist ein biologischer Vorgang der im Fass von selbst abläuft. Und noch eines ist interessant. Ich zeige es dir gleich, wenn ich das nächste Fass öffne. In jedem Fass hat der Weinstein eine andere Oberflächenstruktur.

„Herr, das ist ja mehr als erstaunlich“!

Das ist ja wie bei uns Menschen im Gesicht“. „Wie meinst du das Elsa“? „Nun jeder hat Augen, Nase, Mund, Augenbrauen und Ohren. Und dennoch. Zieht man die Haarfarbe ab, sieht kein Mensch wie ein anderer aus. Höchstens Zwillinge.“ „Na, das ist aber ein gewaltiger Gedankensprung Mädchen. Rufe Bina und Steffen. Darauf trinken wir einen Schluck.“ Derweil geht der Schwefeldunst heraus aus den Fässern.

Steffen und Bina polterten schnurstracks die sechzehn Stufen der Kellertreppe herunter. „Herr“, stichelte Steffen, „es ist aber höchste Eisenbahn“. „Wie sollen die Büten dicht werden, wenn die Leute, die daran schaffen, eine ausgetrocknete Kehle im Halse haben“, ergänzte Bina eifrig.

Der Bauer nahm den dünnen Probierschlauch vom Fass, spülte ihn im Wassereimer mehrmals durch. Steffen hatte an einem

Fass den Spund herausgezogen. Er wusste vom letzten Abstich her genau, wo der beste Wein lag.

Ein Schlauchende steckte der Bauer ins Fass. Das Andere in seinen Mund und zog an. Bina hatte inzwischen zwei Probiergläschen ausgespült und hielt sie unter die Schlauchöffnung. In kräftigem Strahl ergoss sich der goldgelbe, funkelnde Wein in die Gläser. Das erste Glas goss der Bauer zurück ins Stückfass (1.200 l). Wegen dem Schlauchgeschmack wird das seit jeher und auch heute noch so gehandhabt. Nunmehr hält man das gefüllte Glas gegen das Licht. Danach um die Blume - den Duft des Weines - zu riechen unter die Nase, ehe man bedächtig ja gar andächtig den ersten Schluck genüsslich über seine Zunge rinnen lässt.

Nachdem ersten Glas stocherte Bina: „Herr der Wein schmeckt mir prima, aber auf einem Bein steht man schlecht“. Nach dem zweiten Glas hielt Steffen das Glas hin und lies erläutern: „Alle guten Dinge sind drei“. Und so tranken alle ein drittes Glas.

„So jetzt ist aber Feierabend“. Energisch zog der Bauer den Schlauch heraus und spundete das Fass zu.

„Herr, wir müssen uns aber noch schwer ranhalten“! An was Steffen?“ „Na selbstredend, an den Wein. Damit das Fass, bis der Neue gekeltert wird, leer ist“.

„Du bist gut, einmal blau, ständig blau und wo bleibt die Arbeit Steffen?“ „Aber Herr die lassen wir mit jedem Gläschen hochleben“.

In bester Stimmung – nach so einem Umtrunk schmeckt die Arbeit viel besser – ging das Schaffen weiter.

Elsa, die leicht beschwipst war, sollte nun inzwischen in das gut gelüftete Fass krabbeln. Komm nur Mädchen, schau nicht so entsetzt. Ich helfe dir hinein, dann geht's leichter. Strecke

deine beiden Arme ins Fass, so siehst du es. Fest packte der Bauer an dem strammen Mädchen zu. Schon oft juckte es ihm in den Fingern, den Körper des Mädchens zu erfühlen. Wegen ihrer Jugend hielt er sich eisern zurück.. Schwer genug fiel ihm das weis Gott. Doch hier und heute war es notwendig, sollte Elsa ohne blaue Flecken durch die scharfkantige Öffnung ins Fassinnere gelangen. Also nutzte er mit Wonne die Gelegenheit aus.

Mit seiner linken Hand umschloss er den festen Busen Elsa's, während seine Rechte den Mädchenleib behutsam und zärtlich durchs Fassloch schob. Besorgt fragte er: „War es schlimm?“ „Nein Herr“, tönt es dumpf aus dem Fass.

Ein neues für sie unbekanntes Gefühl spürte sie, als die warme, große Hand sich wie selbstverständlich zärtlich um ihre junge Brust legte. Zwar erschrak sie im ersten Moment, ob des neuen ungewohnten Gefühls, das sie durchströmte. Doch dann fand sie es zu ihrer eigenen Verwunderung angenehm. Ja, es tat ihr direkt Leid, als die Hand weggezogen wurde.

„Elsa, bekommst du auch genug Luft?“ „Es geht an Herr“! „So hier ist die Kabellampe und eine Schutzbrille“. „Wozu?“ „Damit beim Weinsteinabklopfen kein Splitter in deine schönen Augen dringt.“ „Passt sie?“ „Ja Herr“! „Jetzt gebe ich dir einen alten Hut von mir, sonst glitzert dein Haar später wie ein Weihnachtsbaum voller Lametta. So hier ist der Hammer und ein kleines Beil. Probier aus, mit was es am Besten geht“. Das Mädchen donnerte mit schnellen heftigen Hammerschlägen die Weinsteinschicht los, so dass das Fass nur so dröhnte.

Ott wollte Elsa etwas necken und Angst machen. Schnell zog er die Handlampe heraus, drehte sich um und bedeckte mit seinem Hintern die Fasstüröffnung.

Elsa saß im ersten Moment erschrocken im stockdunklen Fass. Kurz fasste sie sich und hieb kurz entschlossen mit dem Hammer dorthin wo sie die Türöffnung vermutete. „Au“, tönte die Stimme des Herrn. „Du Satansbraten“. Umgehend wurde es hell im Fass. Schon zum zweiten Mal hast du brutales Weib es auf mich abgesehen.

„Selbst schuld, schwerarbeitende Dienstboten mir nichts dir nicht so arg zu erschrecken ist gemein. Und gehört außerdem gesetzlich verboten“. Elsa vor lauter Hämmern, hörte nichts. „Hier eine kleine Erfrischung für dich“. Handlampe und ein Gläschen Wein schob er ins Fass. „Mh, der schmeckt mir immer besser“. „Mir auch Elsa! Willst du noch eins“? „Nur zu, bin in einem Weinfass, dann darf ich auch Wein trinken.

Nach dem Bibelspruch:

***„Du sollst dem Ochsen (oder Kuh)
die da drischt und das tue ich zur Zeit,
das Maul nicht verbieten“.***

Übermütig fragte sie hinzu: „Wenn ich anfangen zu singen, laufen alle Mäuse aus dem Keller“! Der Bauer rollte inzwischen ein anderes Fass mit acht Stützen Wasser im Bauch auf dem Schwenkbalken hin und her und lies die Spundöffnung nach unten liegen, damit das Schwenkwasser restlos herausrann.

„Hallo Herr und Gebieter, der Weinstein ist abgeklopft, was nun? Ich komme Mädchen“. Eine Blechschüssel stellte er vor die Fassöffnung. Reichte Elsa die Fassbürste hinein. Emsig kehrte Elsa die Weinsteinbrocken in die Blechwanne, so dass es nur so prasselte. Danach packte der Bauer wieder zu und half dem Mädchen rückwärts, also mit den Füßen zuerst, aus dem Fass heraus.

Gestolpert

Sie war von dem Weinstein-Schwefeldunst ganz benommen. Oder waren es die Gläschen Wein, die sie straucheln lies.

Wie dem auch sei, kaum aus dem Fass, stolperte Elsa geradewegs in des Bauern Arme. Der lies die Handlampe vor Schreck fallen. Es knallte kurz und die Lampe war dahin. „Oh, die Lampe ist hin“, rief Elsa erschrocken, als sie am Körper ihres Herrn Halt suchte und fand.

„Besser die Lampe gefallen, als du Wonne-Mädchen“. Fest wie in einem Schraubstock war sie in des Bauern Arme gefangen. Als er sich umschaute und niemand die Kellertreppe herunterkam, begann er andächtig zärtlich das junge Gesicht zu küssen.

Sprachlos und überglücklich, wie verzückt, hielt das Mädchen still.

Das war es, was sie sich schon lange heimlich ersehnte. Zärtlichkeit und ein bisschen Liebe und Zuneigung.

Ganz unbewusst, wie von allein, schmiegte sich ihr junger, strammer Körper fester und fester an den Mann und umklammerte ihn wie eine Ertrinkende ihren Retter. Heiß pulsierte ihr Blut und ohne jegliche Scheu selbstvergessen gab das Mädchen die Küsse zurück.

Vom Augenblick betört war das Mädchen und der Mann sich einig und kein Schuldgefühl stand dazwischen.

Sie fanden kein Ende ihre Zuneigung und Zärtlichkeit füreinander Ausdruck zu geben.

Erst als Steffen laut pfeifend die Kellertreppe herunterstieg, erwachten die beiden Glückseligen aus ihrem Taumel. Flink schlüpfte Elsa aus des Mannes Arme, sich nach der geplatzten Lampe bückend. Ott konnte es nicht lassen und fuhr mit der Hand über Elsa's strammen Po.

Mein Gott, dachte er mit erwachten Sinnen, was habe ich getan. Bin ich denn von allen guten Geistern verlassen. Ich liebe doch meine Frau Luise von Herzen. Zu welchen sündigen Gedanken doch ein sonst anständiger Mann fähig ist. Kommt das nur vom getrunkenen Wein oder sitzt das tiefer?

Was hat das junge Ding nur an sich, das sie wie ein Magnet meine Hände anzieht und ich mich oft nur mit aller Gewalt bremsen kann?

Elsa kann doch unmöglich in mich verliebt sein. Ihr Vater könnte ich sein.

Aber wieder geküsst hat sie mich ohne große Scheu und das gekonnt. Ich frage mich, ist sie ein Naturtalent oder hat sie am Ende schon öfters Männererfahrung gesammelt? Diese Ungewissheit erregte ihn mehr als im lieb war. Am Ende bin ich gar eifersüchtig auf wen, weiß Gott wer? Das wildfremde Jungweib geht mich eigentlich und im Grunde genommen überhaupt nichts an, zum Teufel.

Andererseits ist auf dem Lande alles möglich. Elsa hat eine unwahrscheinliche Ausstrahlung. Sie wirkt auf mich wie ein Magnet. Warum, soll sie anderen Männer nicht auch aufreizen? In der Gemarkung sind überall Heuhaufen, Gebüsche, Wälder, Klee und Getreideäcker. Und die Wingerte sind von Ende Mai bis hin zum Herbst voll belaubt. Eine Kleinigkeit ein ruhiges Plätzchen zwecks Liebe zu finden.

Bei Gelegenheit muss ich mal ernsthaft mit ihr reden. Eine gewisse Verantwortung als Dienstherr habe ich zweifellos, zumal sie noch nicht volljährig ist.

Vorsicht

Als die Gelegenheit kam und niemand störte, sprach er ohne Schuldzuweisung mit ihr. „Mädchen du machst mich noch verrückt. Es ist ja nichts schlimmes geschehen, das wissen wir beide. Aber in Zukunft darf so was nicht mehr vorkommen. Wir müssen uns beherrschen, so schwer mir das bei dir fällt. Stell die vor, Steffen oder jemand anderes wäre lautlos in dem Keller erschienen und hätte das Geschehene erblickt und ausgeplaudert. Nicht auszudenken“

„Elsa, halte dich im Zaume. Du möchtest doch nicht fort von hier.“ „Nein, nein, keinesfalls Herr“. Dabei lächelte sie so verführerisch zu ihm hoch, dass er sie am liebsten auf der Stelle in seine Arme riss. „Also versprich mir, keine Vertraulichkeiten. Es sei denn, schwächte er ab, als er ihr betrübtetes Antlitz sah, wir sind wirklich ganz alleine“. Eifrig nickte sie mehrmals energisch mit ihrem Kopf.

Weinlese

Anfang Oktober begann die Weinlese. Jeder Bauer, - im Herbst heißt es eigentlich – Winzer, fieberte dem ersten Tag der Weinlese entgegen. Alle Geräte dafür waren in Ordnung gebracht und zum Teil frisch gestrichen. Die Traubenscheren frisch genietet, geschliffen und geölt. Die Stahlteile der Kelter mit Spirituskelterlack farbenfroh mitunter angestrichen. Die Holzteile pinselte man mit farblosem Kelterlack. Die Ladfässer mit der großen Öffnung, statt Spund oben, zum Einsetzen des weit ausladenden Trichters, waren auf Strohwische gelagert, auf den Wagen. Mittels einer langen Kette, die um Wagenkasten und Ladfass reichte, festgezurrte und mit einer Knebelstange gespannt, damit das Ladfass samt Maische – wenn es bergauf